

**Manuela Larcher - Stefan Vogel**

## **Einstellung und Verhalten von Biobäuerinnen und Biobauern**

### **im Wandel der Zeit**

#### **Einleitung**

Der biologische Landbau in Österreich erlebte seit Anfang der 1990er Jahre eine dynamische Entwicklung: Die Zahl der Biobetriebe ist von 1.539 im Jahr 1990 sprunghaft auf 20.316 im Jahr 1999 angestiegen und schwankt seither um 20.000 (vgl. BMLFUW, 2005, 195). Die steigende Anzahl der Biobetriebe ging einher mit einem umfassenden Wandel der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für den biologischen Landbau: Exemplarisch seien hier der EU-Beitritt Österreichs 1995, die Integration der österreichischen Landwirtschaft in das EU-Agrarsystem und die EU-Rechtsordnung sowie der Einstieg der Handelsketten des Lebensmitteleinzelhandels in die Vermarktung von Bioprodukten 1994 genannt. Die Entwicklung des biologischen Landbaus auf Sektorebene und die Auswirkung der Veränderungen in den Rahmenbedingungen ist wissenschaftlich umfassend dokumentiert und analysiert (vgl. z.B. SCHNEEBERGER et al., 2005; GROIER, 2005; MICHELSEN et al., 2001; LAMPKIN et al., 2001). Wenig Aufmerksamkeit erfuhr bislang dagegen die subjektive Sicht der Betroffenen auf die vergangenen eineinhalb Jahrzehnte. Das Forschungsprojekt „Einstellung und Verhalten von Biobauern und Biobäuerinnen im Wandel der Zeit“, das vom BMLFUW gefördert und an der Universität für Bodenkultur Wien am Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung durchgeführt wurde, hat diese Lücke geschlossen und den Wandel des biologischen Landbaus und seiner Rahmenbedingungen aus der Perspektive von Biobäuerinnen und Biobauern betrachtet. Im Mittelpunkt standen dabei ihre Wahrnehmungen hinsichtlich der Veränderungen von Rahmenbedingungen seit Anfang der 1990er Jahre sowie ihre Motive, Wertungen und Erfahrungen in verschiedenen betrieblichen Anpassungsprozessen.

## **Methodik und empirische Grundlage**

Methodologisch ist die vorliegende Studie der Qualitativen Sozialforschung zuzurechnen, deren Ziel es ist, soziale Phänomene aus der Perspektive der handelnden Personen zu verstehen und darüber ein möglichst detailliertes und vollständiges Bild zu liefern (vgl. z.B. LAMNEK, 2005, 32; FROSCHAUER und LUEGER, 2003, 15ff). Die empirische Basis des hier vorgestellten Forschungsprojekts bilden 74 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Biobäuerinnen und Biobauern und deren Angehörigen in den sechs österreichischen Regionen Mühlviertel, Mostviertel, Innviertel, Waldviertel, Südost-Steiermark und Ennstal. Die Besonderheit des Forschungsdesigns liegt in seiner Konzeption als Längsschnittuntersuchung: Es wurden nur Biobetriebe untersucht, auf denen bereits 1991 Interviews durchgeführt wurden, damals im Rahmen des vom FWF geförderten Projekts „Umstellung auf biologischen Landbau“ (vgl. BICHLBAUER und VOGEL, 1993). In der Zusammenschau beider Interviewserien liegen für die untersuchten Biobetriebe Beschreibungen der Entwicklung seit ihrer Umstellung auf biologischen Landbau (zwischen 1972 und 1991) vor. Die qualitativ inhaltsanalytische Auswertung der Interviewtranskripte erfolgte im Hinblick auf die Wahrnehmungen von Veränderungen, von maßgeblichen Wirkungszusammenhängen der Rahmenbedingungen sowie von betrieblichen Anpassungsmaßnahmen. Die Arbeit wurde technisch unterstützt von der QDA-(Qualitative Data Analysis) Software Atlas.ti.

## **Charakterisierung der untersuchten Biobetriebe und Haushalte**

Die 74 untersuchten Biobetriebe wurden im Jahr 2004 von 65 Betriebsführerpaaren und 9 allein stehende Männern zu zwei Drittel im Vollerwerb und zu einem Drittel im Nebenerwerb geführt. Auf dreizehn Betrieben hat seit 1991 ein Wechsel in der Betriebsführung stattgefunden. Das Durchschnittsalter der Bauern liegt im Jahr 2004 bei 48,5 Jahren, das der Bäuerinnen bei 45,6 Jahren. Im Jahr 2004 arbeiten auf den 74 untersuchten Biobetrieben 194 familieneigene Arbeitskräfte und 22 Fremdarbeitskräfte. Bewirtschaftet werden im Jahr 2004 durchschnittlich 21,3 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche LN (ohne Alm), was gegenüber 1991 eine Steigerung von im Durchschnitt mehr als 3 ha bedeutet. Im Vergleich mit den österreichischen Biobetrieben insgesamt sind die Untersuchungsbetriebe überdurchschnittlich groß. Nach Größenklassen zeigt sich, dass in der Untersuchungsgruppe die Betriebsgrößen zwischen 10 und unter 50 LN stärker vertreten sind. Zwei Biobetriebe betreiben nur Ackerbau, neun dagegen nur Grünlandwirtschaft, der Rest sind Gemischtbetriebe. 33 Biobetriebe verfügen 2004 über eine Milchquote und zwar

durchschnittlich von rund 96.000kg, was doppelt so hoch ist, wie der österreichische Durchschnitt bei Biobetrieben.

## Veränderungen im biologischen Landbau seit 1991 aus Sicht der Biobäuerinnen und Biobauern

Die Zeitspanne zwischen 1991 und 2004 wurde von den Biobäuerinnen und Biobauern als großer Wandel erlebt, sowohl was den biologischen Landbau insgesamt, als auch was ihre eigenen Betriebe betrifft. Tabelle 1 fasst die spontanen Aktualisierungen der Biobäuerinnen und Biobauern im Hinblick auf für sie bedeutende Veränderungen der Rahmenbedingungen seit 1991 zusammen. Am stärksten haben sich offenbar die Veränderungen im eigenen Berufsstand im Bewusstsein der Biobäuerinnen und Biobauern verankert: in 47 der 74 Biobetriebe wird die Expansion des biologischen Landbaus (Zunahme der Biobetriebe, der Biofläche und der Bioproduktion) als bedeutende Veränderung thematisiert, die Expansion der Bioverbände und den damit verbundenen Wertewandel in der Berufsgruppe nennen 36 Befragte als bedeutende Veränderung und 18 bemerken eine im Vergleich zu 1991 erhöhte Konkurrenz im biologischen Landbau. Dass die Berufsgruppe der Biobäuerinnen und Biobauern seit 1991 eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation hinnehmen musste, bezeichnen 35 Befragte als eine bedeutende Veränderung.

Tabelle 1: **Von Biobäuerinnen und Biobauern wahrgenommene Veränderungen seit 1991**

Von den befragten Biobäuerinnen und Biobauern wahrgenommene Veränderungen seit 1991		Anzahl Nennungen	% Anteil der Betriebe
Berufsstand	Expansion des biologischen Landbaus	47	63,5
	Expansion der Bioverbände und Wertewandel	36	48,6
	Gründung der BIO AUSTRIA	12	16,2
	Zunehmende Konkurrenz im biologischen Landbau	18	24,3
	Wirtschaftliche Verschlechterung im biologischen Landbau	35	47,3
Agrarpolitik	EU-Beitritt Österreichs 1995	13	17,6
	Erhöhung der Regelungsintensität	39	52,7
	Einführung/Erhöhung der finanziellen Bio-Förderung	24	32,4
Lebensmittelmarkt	Aufbau Biomarkt und Expansion Biovermarktung	28	37,8
	Biovermarktung durch Handelsketten	16	21,6
	Konsumenteneinstellung zu Bioprodukten verbessert	14	18,9
	Gestiegene öffentliche Wertschätzung für den biologischen Landbau	28	37,8

Quelle: Interviewtranskripte Befragung 2004, 74 Untersuchungsbetriebe, eigene Auswertung

Von den Veränderungen der agrarpolitischen Rahmenbedingungen haben 39 Biobäuerinnen und Biobauern die Erhöhung der Regelungsintensität und 24 die Einführung bzw. Erhöhung

der finanziellen Förderung des biologischen Landbaus als bedeutend wahrgenommen. Der Lebensmittelmarkt hat sich für 28 Biobäuerinnen und Biobauern seit 1991 insofern gewandelt, als von ihnen der Aufbau eines Biomarktes sowie die Diversifizierung in den Vermarktungsstrukturen wahrgenommen werden. Weitere sechzehn Befragte nennen den Einstieg der Handelsketten in die Vermarktung von Bioprodukten als eine bedeutende Veränderung seit 1991. Bei den KonsumentInnen bemerken 14 Befragte eine verbesserte Einstellung zum biologischen Landbau, 28 berichten eine allgemein gestiegene öffentliche Wertschätzung des biologischen Landbaus in Politik und Gesellschaft. Acht Befragte nennen aber auch eine gesunkene Nachfrage der KonsumentInnen nach Bioprodukten.

Die Biobäuerinnen und Biobauern haben nicht nur einzelne Veränderungen der Rahmenbedingungen wahrgenommen, sondern auch Zusammenhänge und Wechselwirkungen. So steht für die Befragten beispielsweise der EU-Beitritt Österreichs 1995 in ursächlichem Zusammenhang mit der Erhöhung der Regelungsintensität und der finanziellen Förderung des biologischen Landbaus, aber auch mit Preissenkungen für landwirtschaftliche Produkte und der verstärkten Konkurrenzsituation, vor allem aus dem EU-Ausland. Als Hauptfaktoren für die trotz der finanziellen Förderungen wahrgenommene Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation im biologischen Landbau werden gesunkene Produktpreise und gestiegene Produktionskosten genannt. Die finanziellen Förderungen haben ihrerseits nach Meinung der Befragten den größten Einfluss auf die Expansion des biologischen Landbaus, weil sie die Umstellungsbereitschaft positiv beeinflussen. Dadurch kam es den Aussagen der Befragten entsprechend zum Anstieg der Mitgliederzahlen in den Bioverbänden, aber auch zum Verlust der familiären Atmosphäre, zum Rückgang des Zusammengehörigkeitsgefühls und zu einer insgesamt stärkeren ökonomischen Ausrichtung der Berufsgruppe. Die Erhöhung der Regelungsintensität wiederum wird für die gebremste Entwicklungsdynamik im biologischen Landbau seit Ende der 1990er Jahre verantwortlich gemacht. Hohe Investitionskosten für die Erfüllung der Richtlinien (v. a. in der Tierhaltung) stellten 2004 nach Einschätzung der Biobäuerinnen und Biobauern gemeinsam mit den gesättigten Biomärkten die zentrale Einstiegsbarriere in den biologischen Landbau dar. Andererseits werden klar definierte Richtlinien und strenge Kontrollen als wichtige Voraussetzung für den Aufbau des Biomarktes und der Diversifizierung der Vermarktungsstrukturen beschrieben, weil dadurch vermehrt das Vertrauen und die Wertschätzung der KonsumentInnen gewonnen werden konnte. Die Diversifizierung der Vermarktungsstrukturen brachte in den Augen der Befragten eine Erleichterung in der Vermarktung von Bioprodukten. Die Einschätzung der Preisentwicklung für Bioprodukte durch den Aufbau eines vielfältigen Biomarktes hängt von

der Vergleichsbasis der Befragten ab: Jene, die von Direktvermarktung auf indirekte Biovermarktung ungestiegen sind, sprechen von gesunkenen Preisen, während jene, die immer indirekt vermarktet haben, sich befriedigt über die Einführung eines Biozuschlages äußern.

## **Bewertung der Veränderungen in den Rahmenbedingungen durch Biobäuerinnen und Biobauern**

Die Einstellungen der Biobäuerinnen und Biobauern zu einzelnen Veränderungen der Rahmenbedingungen sind sehr unterschiedlich und teils zwiespältig. So wird beispielsweise die Expansion des biologischen Landbaus positiv bewertet, weil sich dadurch das Ansehen des biologischen Landbaus in Politik und Gesellschaft verbessert habe und der betriebliche Alltag durch verstärkte Kooperationsmöglichkeiten, Bio-Beratung und Zukaufsmöglichkeiten für Bio-Betriebsmittel vereinfacht wurde. Als negativ bewertet wird neben der verstärkten Konkurrenzsituation auch, dass der biologische Landbau durch seine Expansion zu einer „Zweiklassengesellschaft“ geworden sei: hier die „ideologischen Pioniere“ und da die nur auf ökonomische Vorteile bedachten „Förderungsbiobauern“. Während nur wenige Befragte meinen, dass es egal sei, ob jemand aus finanziellen Überlegungen umstellt, weil mit der Zeit die Einstellung nachziehe, hegt die Mehrzahl der Biobäuerinnen und Biobauern (alle Betriebe wurden vor 1992 auf biologischen Landbau umgestellt) zum Teil große Ressentiments gegenüber ihren später hinzugekommen KollegInnen. Interessant ist, dass die Befragten dabei dieselbe ausgrenzende und misstrauende Haltung einnehmen, der sie nach eigenen Angaben selbst in ihren Anfängen als Biobäuerinnen und Biobauern ausgesetzt waren. Im Vergleich zur Beziehung zu ihren konventionell wirtschaftenden KollegInnen, die sich nach Angaben der Befragten zumindest in die Richtung gegenseitiger Akzeptanz verbessert hat, scheint sich das Verhältnis der Biobäuerinnen und Biobauern untereinander eher verschlechtert zu haben. Dabei darf aber auch nicht vergessen werden, dass der biologische Landbau seit jeher ein heterogenes Konstrukt ist, in dem Auffassungsunterschiede vorhanden und ideologische Hintergründe sehr unterschiedlich sind. Heftige Konflikte und Vorwürfe einzelner Gruppen, die anderen Biobäuerinnen und Biobauern wären nicht ideologisch genug, sind in Österreich mit Verbandsspaltungen bereits seit den 1980er Jahren belegt. So gesehen kann diese Differenzierung der Befragten in „gute“ und „schlechtere“ Biobäuerinnen und Biobauern als Fortsetzung eines viel ursächlicheren Konflikts interpretiert werden, der sich durch die Einführung von finanziellen Förderungen und die nachfolgende Expansion des biologischen Landbaus nur verstärkt hat. Dabei scheint

das Bedürfnis nach Einigkeit innerhalb des Berufsstandes sehr groß zu sein, worauf die Aussagen zur BIO AUSTRIA hindeuten: Zwei Drittel der Befragten befürworten den Dachverband und erhoffen sich von ihm neben der Überwindung von Konflikten zwischen den Bioverbänden auch die Schaffung einer einheitlichen Kennzeichnung für Bioprodukte und Verbesserungen im Biomarketing, in der Biovermarktung und in der Interessensvertretung.

An den derzeitigen Vermarktungsstrukturen wird kritisiert, dass im biologischen Landbau mittlerweile ähnliche Dominanzverhältnisse herrschen wie in der konventionellen Landwirtschaft und die Biobetriebe vermehrt Preis- und Qualitätsdruck ausgesetzt seien. An der Vermarktung von Bioprodukten über Handelsketten werden fehlende Schulung von deren MitarbeiterInnen im Hinblick auf Bioprodukte, der hohe Preisdruck, den die Handelsketten auf ihre LieferantInnen ausüben sowie die fehlende Integration der Philosophie des biologischen Landbaus in deren Geschäftspraxis kritisiert. In den KonsumentInnen sehen die Befragten zum einen ihre wichtigsten Verbündeten, von deren Nachfrage die Zukunft des biologischen Landbaus ganz wesentlich abhängt. Zum anderen kritisieren sie die allgemeinen Konsumtrends zu billigem und zeitsparendem Einkauf sowie zum Fertigprodukt. In Bezug auf das Agrarfördersystem betonen die Befragten die große Bedeutung von finanziellen Förderungen für die (biologische) Landwirtschaft, äußern aber auch ihren Unmut über wahrgenommene Benachteiligungen und zunehmende Abhängigkeit von der öffentlichen Hand. Die Forderung nach einem „gerechten Preis“ für ihre Produkte zieht sich wie ein roter Faden durch fast alle Interviews. Richtlinien und Kontrollen im biologischen Landbau werden aufgrund der wichtigen Abgrenzungs- und Ordnungsfunktion, die ihnen die Befragten allgemein zuschreiben, prinzipiell akzeptiert. Die konkreten, teils als „praxisfremd“ empfundenen, Details von Richtlinien und Kontrollen geben aber Anlass zur Kritik. Zudem wird der Wandel von der Eigenkontrolle durch die Bioverbände hin zur Fremdkontrolle durch akkreditierte Kontrollstellen bedauert, weil in der Erfahrung der Befragten früher Kontrolle immer auch Beratung war, während heute eine positive Rückkopplung fehle. Insgesamt empfinden die Befragten den bürokratischen Aufwand für die zahlreichen gesetzlichen und privatrechtlichen Vorschriften, denen sie nicht nur als BewirtschafterInnen von Biobetrieben, sondern z.B. auch als DirektvermarkterInnen unterliegen, als zu hoch und teilweise als unsinnig. Einige Befragte sehen die Grundwerte des biologischen Landbaus in Gefahr, weil ihrer Meinung nach zwar die Regelungsintensität zugenommen habe, die Vorschriften aber immer mehr von den Grundprinzipien des biologischen Landbaus abweichen würden.

## **Auswirkungen der Veränderungen in den Rahmenbedingungen auf die Biobetriebe**

Die Wahrnehmung der Biobäuerinnen und Biobauern hinsichtlich der Auswirkungen von Veränderungen der Rahmenbedingungen auf ihre Betriebe sind vielfältig: Die zunehmende Konkurrenz auf Absatzmärkten führe in der Direktvermarktung beispielsweise zu Umsatzeinbußen und abwandernden KundInnen. Konkurrenz um Pachtflächen beeinträchtige betriebliche Expansionsbestrebungen. Die Reaktionen der Biobäuerinnen und Biobauern auf Konkurrenzsituation hängen von weiteren Faktoren ab: Ein hoher Arbeitszeitaufwand, eine geringe Zahlungsbereitschaft der KundInnen oder eine Nachbarschaftsbeziehung zum Konkurrenten führen eher zum Rückzug aus der Konkurrenzsituation, ansonsten wird versucht, der Konkurrenz mit Kundenbindung und Innovationen zu begegnen. Auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in ihren Betrieben reagieren die Befragten mit der Aufnahme eines außerlandwirtschaftlichen Erwerbs, mit Einsparungsmaßnahmen beim Betriebsmittelzukauf, mit der Aufgabe unrentabler und dem Ausbau rentabler Betriebszweige bzw. mit dem Aussetzen von Investitionsmaßnahmen.

## **Die Stellung des biologischen Landbaus in Gesellschaft und Politik**

Der biologische Landbau erbringt nach Meinung der Biobäuerinnen und Biobauern wichtige Leistungen für Gesellschaft und Umwelt: Schutz von Umwelt und Klima, energieeffiziente Produktion hochwertiger Lebensmittel unter Schonung natürlicher Ressourcen, Landschaftspflege, Verringerung der landwirtschaftlichen Überproduktion, Sicherung von Arbeitsplätzen und Vorbildwirkung. Diese Leistungen werden nach Meinung der Befragten innerhalb von Bauernschaft, Gesellschaft und Politik heute großteils wertgeschätzt. Der biologische Landbau habe sich als anerkannte Landbewirtschaftungsmethode etabliert und zudem dazu beigetragen, das Image der Landwirtschaft allgemein zu verbessern.

Die Rolle des biologischen Landbaus in der Agrarpolitik wird nicht von allen Befragten als positiv eingeschätzt: Ein Drittel von ihnen spricht von seiner Instrumentalisierung als Imagerträger für die Landwirtschaft insgesamt und für das Tourismusland Österreich. Sie kritisieren, dass der biologische Landbau zwar häufig Gegenstand von „Sonntagsreden“ sei, die AgrarpolitikerInnen aber tätige Unterstützung des biologischen Landbaus vermissen ließen, was sich für die befragten Biobäuerinnen und Biobauern auch in der GAP-Reform

2003 ausdrücke. Die Bedeutung des biologischen Landbaus innerhalb der Agrarpolitik hänge nach Meinung der Biobäuerinnen und Biobauern zudem stark von der Einstellung der politischen EntscheidungsträgerInnen und von den Fähigkeiten der Bio-FunktionärInnen, erfolgreich Lobbying zu betreiben, ab. Vom Intensivierungsdruck und Strukturwandel in der Landwirtschaft sehen sich die Befragten zunehmend erfasst.

Die Einbindung der Biobäuerinnen und Biobauern in die Entwicklungsstrategien der Regionalentwicklung scheint eher gering: Obwohl der Informationsstand über Regionalförderprogramme vorwiegend als gut bezeichnet wird, nehmen oder nahmen weniger als ein Drittel der Befragten an einer derartigen Maßnahme teil, wobei sie sich sowohl auf Ziel 5b Förderungen, LEADER+ Projekte und das niederösterreichische Ökopunkteprogramm beziehen. Allerdings berichten die Befragten auch über zahlreiche Kooperationen und gemeinsame Projekte mit anderen Biobäuerinnen und Biobauern, die sie nicht in Zusammenhang mit der Regionalförderung bringen, sondern mit den Bioverbänden als Initiatoren. Angesichts der Tatsache, dass die Befragten bei den Förderungen ein geringes Differenzierungsvermögen aufweisen, könnten einige dieser Projekte ebenfalls aus Mitteln der Regionalförderungsprogramme finanziert worden sein. Als Gründe für eine Nichtteilnahme an Regionalförderprojekten nannten die Biobäuerinnen und Biobauern betriebsendogene Faktoren, wie die Führung des Betriebes im Nebenerwerb und zu geringe Arbeitskraftkapazitäten, zu hohes Alter und fehlende Nachfolge oder eine ungünstige Lage des Betriebes, ihre Betriebsausrichtung oder fehlendes Interesse. Was für die Befragten ebenfalls gegen eine Teilnahme an Regionalfördermaßnahmen spricht, sind die damit einhergehenden zeitlichen und administrativen Verpflichtungen.

## **Innovationstätigkeit in den Biobetrieben seit der Umstellung auf biologischen**

### **Landbau**

Die Biobäuerinnen und Biobauern haben mit zahlreichen Anpassungsmaßnahmen auf die veränderten Rahmenbedingungen und auf die betriebsendogenen Einflussfaktoren reagiert und zwar seit ihrer Umstellung auf biologischen Landbau. Insgesamt wurden in den untersuchten Biobetrieben 328 Innovationen, im Sinne betrieblicher, marktorientierter Neuerungen, die erst nach erfolgter Umstellung auf biologischen Landbau begonnen wurden und die von den Biobäuerinnen und Biobauern ein Verlassen erprobter Routinen erforderten, realisiert – die Hälfte davon vor der ersten Interviewserie 1991, die Hälfte danach. Im Bereich



Tierhaltung wurden insgesamt 40 Innovationen durchgeführt (Haltung von Mutterkühen, Kleinwiederkäuern, Geflügel oder Zuchttieren), rund ein Drittel davon zwischen 1991 und 2004. In der Marktfruchtproduktion wurden insgesamt 50 Innovationen umgesetzt (Anbau von Getreide, Kartoffel, Gemüse, Obst, Saatgut), ein Viertel davon nach 1991. Von den 43 Innovationen im Verarbeitungsbereich (Getreide-, Milch-, Fleisch-, Obst- und Gemüseverarbeitung) wurden bis 1991 etwa doppelt so viele Innovationen realisiert, wie danach. Während von 70 Innovationen in der direkten Vermarktung (Ab-Hof-Verkauf, Hofladen, urbaner Bioladen, Zustellservice, Marktstand) ein Drittel nach 1991 begonnen wurde, waren es von 37 indirekten Vermarktungswegen (an Händler, Verarbeiter, Gastronomie, Großküchen, Reformhäuser und Bioläden) 70%, die in den Zeitraum von 1991 bis 2004 fielen. 29 Kooperationen wurden vor, 46 nach 1991 eingegangen. Bis 1991 wurde nur eine sonstige Innovation durchgeführt (Urlaub am Bauernhof), während es nach 1991 bereits zwölf waren (Sozial-, Bildungs- und Tourismusprojekte, Änderungen in der Rechtsform des Betriebes). Zwei Drittel der in den Biobetrieben seit der Umstellung getätigten Innovationen werden auch zum Zeitpunkt der Interviewserie 2004 noch verfolgt, wobei in der Regel die Innovationen, die nach 1991 realisiert wurden, zu einem höheren Prozentsatz im Jahr 2004 noch weiterverfolgt werden. Für ihre Innovationstätigkeit nennen die Biobäuerinnen und Biobauern ökonomische, ökologische, soziale und persönliche Motive, einige Innovationen haben sich auch „einfach so ergeben“. Mit zwei Drittel aller Nennungen überwiegen die ökonomischen Motive: Erschließung, Erhaltung und Ausbau von Einkommensquellen, Nutzung finanzieller Förderungen, Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, Einsparung von Kosten und Arbeitszeit. 20% sind persönliche Motive: Interesse, Vergnügen, Lern- und Experimentierfreude sowie gesundheitliche Gründe. Der Rest verteilt sich zu etwa gleichen Anteilen auf ökologische Motive (Streben nach geschlossenen Betriebskreisläufen und Bodenschutz, Erhaltung ökologischer Vielfalt) und soziale Motive (Kooperation als eigenständiger Wert und Wesensmerkmal des biologischen Landbaus, Familientradition und Weitergabe des Hofes). Je nach Art der Innovation zeigen sich unterschiedliche Motivstrukturen: So wird beispielsweise die Mutterkuhhaltung als Alternative zur Milchviehhaltung vorwiegend durch den Wunsch nach Arbeitsentlastung und Hoferhalt bei unsicherer Hofnachfolge oder außerlandwirtschaftlicher Tätigkeit motiviert. Für die Haltung von Kleinwiederkäuern sind dagegen ökologische und persönliche Motive ausschlaggebend. Verarbeitungsinnovationen stehen immer im Zusammenhang mit Vermarktungsaktivitäten und werden vor allem in der Umstellungsphase auf biologischen Landbau als unbedingt notwendige Erschließung von Absatzwegen für Bioprodukte betrachtet. Die Motive für Kooperationen sind vielfältig und reichen von einer prinzipiellen Lebenseinstellung, über Arbeits- und Kosteneinsparung, bis hin zur Voraussetzung für den

Erhalt spezieller Förderungen. Neben den Motiven der Befragten und weiteren betriebsendogenen Faktoren, wie z.B. die verfügbare Arbeitskraft, üben auch Rahmenbedingungen einen wesentlichen Einfluss auf die Innovationstätigkeit in den Untersuchungsbetrieben aus. Von Richtlinienänderungen geht dann eine hemmende Wirkung auf Produktion und Verarbeitung aus, wenn damit ein hoher Investitionsbedarf verbunden ist. Andererseits brachten diesbezügliche Veränderungen zusammen mit dem EU-Beitritt und den finanziellen Förderungen für Gemeinschaftsprojekte auch entscheidende Impulse für die Innovationstätigkeit in den untersuchten Biobetrieben. Als zentraler Einflussfaktor für Innovationen stellt sich die Nachfrageseite dar: Bestehende Nachfrage fördert Innovationen vorderhand, übersteigt sie jedoch eine subjektive Grenze hinsichtlich Arbeitsbelastung führt sie auch zu deren Abbruch, besonders dann, wenn sich weniger arbeitsintensive Alternativen bieten. Der zentrale Impuls, v. a. in der Zeit kurz nach der Umstellung auf biologischen Landbau wurzelt im sozialen Umfeld der Befragten: Ursprünglich nicht angestrebt, entwickelten sich erste Verarbeitungs- und Vermarktungsaktivitäten vielfach aufgrund von Nachfrage im Freundes- und Bekanntenkreis.

### **Anpassungsmaßnahmen der Biobäuerinnen und Biobauern seit 1991**

Die Veränderungen der Rahmenbedingungen des biologischen Landbaus zwischen 1991 und 2004 erforderten zusammen mit betriebsendogenen Faktoren von den Biobäuerinnen und Biobauern zahlreiche betriebliche Anpassungsmaßnahmen. Eine große Herausforderung stellten in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten die Veränderungen in den Tierhaltungsrichtlinien dar, weil diese große Investitionen in den Stallbau erforderten. Fünf Betriebe verfügten bereits 1991 über einen Laufstall, in 33 Betrieben wurde seither einer eingerichtet, ein Befragter hat seine Herde zu einem Kollegen ausgelagert und sich dort am Stallbau beteiligt. Die Motive für den Bau eines Laufstalles liegen zum einen in der Erfüllung der Richtlinien, zum andern in arbeitswirtschaftlichen und tiergesundheitlichen Überlegungen. Die Umstellung auf Mutterkuhhaltung oder die Expansion der Milchproduktion haben ebenso eine beeinflussende Wirkung, wie Investitionsförderungen, verbesserte Vermarktungschancen und eine bevorstehende Hofübergabe. Die Alternativen zum Bau eines Laufstalls zeigen sich in den Aussagen jener Biobäuerinnen und Biobauern, die keinen gebaut haben: Aufgabe der Rinder oder Freilandhaltung, Umbau des Stalls für eine andere Tierart, oder Hinauszögern der Entscheidungen bis die Ausnahmegenehmigung ausläuft und die nachfolgende Regelung bekannt ist. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass auf sechzehn Betrieben auch 2004 die Rinder noch in Anbindeställen gehalten wurden.

Die Entwicklungen am Milchmarkt seit 1991 erforderten von den Biobäuerinnen und Biobauern ebenfalls Anpassungsleistungen, die in zwei entgegengesetzte Richtungen gehen: Aufgabe oder Expansion der Milchproduktion. Die erstgenannte Option hat von 65 Milchviehbetrieben des Jahres 1991 (57 mit Milchquote) fast die Hälfte gewählt. Als Begründung für die Aufgabe des Produktionszweigs werden arbeitswirtschaftliche Motive, eine geringe Milchquote, ein fehlender Laufstall oder mangelnde Entwicklungsmöglichkeiten aufgrund hohen Investitionsbedarfs und unsicherer agrarpolitischer Rahmenbedingungen genannt. Eine Nichtanbindung des Betriebes an die Bio-Milchlogistik, ein zu geringer Milchpreis, eine fehlende Hofnachfolge und mangelndes Interesse an Milchvieh werden als weitere Gründe genannt. In neunzehn Betrieben wurde das Milchvieh aufgegeben und auf Mutterkuhhaltung umgestellt bzw. nur diese beibehalten, wobei in fünf Betrieben die Mutterkuhhaltung nur ein Zwischenschritt zur völligen Aufgabe der Rinder darstellte. Die zweite Anpassungsstrategie – eine Expansion der Milchproduktion – wird von ebenfalls fast der Hälfte der Milchviehbetriebe des Jahres 1991 verfolgt: 30 der 33 im Jahr 2004 noch mit Milchquote ausgestatteten Betriebe haben diese seit 1991 erhöht, wobei sowohl was das Ausgangsniveau, als auch das Ausmaß der Ausweitung betrifft, große Unterschiede bestehen. Als Motive für die Ausweitung der Quote nennen die Befragten Rentabilitätsüberlegungen im Zusammenhang mit dem Bau eines Laufstalles und die langfristige Existenzsicherung des Betriebes oder fehlende Alternativen. Der wichtigste fördernde Faktor für die Milchproduktion ist die Möglichkeit, mit Biomilchpreiszuschlag zu vermarkten. In den Interviews zeigt sich auch die psychische Belastung der Biobäuerinnen und Biobauern durch den stetigen Wachstumsdruck.

Im Bereich der Verarbeitung und Vermarktung haben die Biobäuerinnen und Biobauern ebenfalls Anpassungsmaßnahmen durchgeführt. Eine Gruppe von 31 Betrieben hat sich aus der betrieblichen Verarbeitung und der aktiven Vermarktung (Direktvermarktung, Vermarktung an gewerbliche Verarbeiter, andere Biobetriebe, Einzelhandelsgeschäfte, Gastronomie und Großküchen) ganz oder weitgehend zurückgezogen. Die Vermarktung läuft in diesen Betrieben im Jahr 2004 vorwiegend passiv über Vermarktungsorganisationen der Verbände, Molkereien und Fleischgroßverarbeiter. Verarbeitung und aktive Vermarktung wird, wenn überhaupt, nur noch in geringem Ausmaß, mit wenigen Produkten durchgeführt. Als Motive für ihren Rückzug nennen jene Biobäuerinnen und Biobauern arbeitswirtschaftliche Gründe, Investitionsbedarf aufgrund von Änderungen in den Hygienevorschriften, geringe Wirtschaftlichkeit, geringe Nachfrage, die Attraktivität weniger

arbeitsintensiver passiver Vermarktungswege, Intensivierung der Produktion, Konflikte und persönliche Gründe. In rund einem Drittel dieser Betriebe ist die Einstellung der Verarbeitung und aktiven Vermarktung Teil eines allgemeinen Rückzugs aus der Landwirtschaft – entweder aufgrund der absehbaren Pensionierung bei fehlender oder unsicherer Hofnachfolge, oder aufgrund von Veränderungen in den Lebenszielen oder anders gelagerter Interessen der Nachfolgegeneration. Eine zweite Gruppe von 23 Betrieben verfolgt dagegen eine Vermarktungsstrategie mit starker Orientierung in Richtung Verarbeitung und aktiver Vermarktung, bei der sie vorwiegend an EndverbraucherInnen, Gastronomie und öffentliche Großküchen, an handwerkliche Verarbeitungsbetriebe und an Einzelhandelsgeschäfte vermarkten und gegebenenfalls passive Vermarktungsstrukturen zur Verwertung von Überschüssen (Milch, Eier, Getreide) oder Nebenprodukten (Wolle) nutzen. Wichtige Impulse für Investitionen in die hofeigene oder kooperative Verarbeitungs- und Vermarktungsinfrastruktur gingen von einer Professionalisierungs- und Expansionsstrategie der Biobäuerinnen und Biobauern, von Regionalförderprogrammen und von Veränderungen in den Hygienevorschriften aus. Damit einher ging in den meisten Fällen eine Intensivierung und Professionalisierung dieser Aktivitäten: Produktinnovationen wurden ebenso durchgeführt wie Umorientierungen, Rationalisierungen und Ausweitungen in der Tierproduktion. Die Intensivierung und Professionalisierung der Vermarktung stellt für die Befragten nicht nur in finanzieller Hinsicht eine Herausforderung dar, häufig sind damit auch der Wissenserwerb, die Übernahme neuer Aufgaben und die Beschäftigung von Fremdarbeitskräften verbunden. Ein hohes Maß an Leistungsbereitschaft und ökonomischem Kalkül sowie die Fähigkeit im Laufe der Entwicklung auch Durststrecken durchzutauchen, Konflikte auszutragen und günstige von ungünstigen Gelegenheiten zu unterscheiden, scheinen diese Menschen ebenfalls in hohem Maße zu besitzen. Keine Evidenz findet sich hingegen dafür, dass ihr unternehmerisches Denken und Handeln zu einer Erosion der Bioprinzipien führt. Es ist vielmehr so, dass gerade zentrale Werte des biologischen Landbaus – wie Tiere nicht zum Schlachthof zu transportieren, beste Qualität zu produzieren, sozial verträgliche Arbeitsplätze zu schaffen oder ethische Werte in der Produktion von Lebensmitteln zu verwirklichen – die Befragten in hohem Maße motivieren, in die Verarbeitung und aktive Vermarktung zu investieren. Wie weit die Expansion der aktiven Verarbeitungs- und Vermarktungstätigkeit in den untersuchten Biobetrieben geht und ob sie letztendlich als Gewerbebetrieb aus der Landwirtschaft ausgegliedert wird, hängt ganz wesentlich von drei Faktoren ab: Den verfügbaren Familienarbeitskräften, der Einstellung zur Beschäftigung von Fremdarbeitskräften und dem Ausmaß an Kooperationsbereitschaft. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass die Hypothese, ein verstärktes Engagement in der Verarbeitung und Vermarktung wäre speziell für Betriebe mit geringer

Flächenausstattung eine attraktive Alternative, nicht bestätigt wird, da es vielmehr so ist, dass größere Betriebe eine stärkere Neigung zur aktiven Vermarktung aufweisen.

## **Zukunftsperspektiven der Biobäuerinnen und Biobauern für ihre eigenen Betriebe**

Die betrieblichen Zukunftsszenarien der Biobäuerinnen und Biobauern hängen wesentlich davon ab, ob die Generationenfolge gesichert ist oder nicht. Eine Gruppe von zehn Untersuchungsbetrieben befindet sich 2004 in einer Phase konkreter Vorbereitungen für die Hofnachfolge, wobei nur bei drei davon die Pensionierung der derzeitigen Betriebsführer und eine rechtliche Hofübergabe anstehen. Bei den anderen Betrieben geht es um die Integration der Nachfolgeneration in den betrieblichen Arbeitsalltag und um die Übergabe von Kompetenzen. Größere Investitionen und weit reichende betriebliche Entscheidungen werden entweder bereits gemeinsam mit den zukünftigen BetriebsführerInnen getroffen oder aufgeschoben, um die Nachfolgeneration nicht in ihren Handlungsspielräumen einzuschränken. Die von den Befragten verfolgten Haushaltsstrategien hängen davon ab, welchen Stellenwert der Hof bei der Sicherung der Lebensgrundlage von Hofübergeber- und Hofübernehmergeneration einnimmt. Müssen zwei Generationen vom Hof leben gehen die Bestrebungen in Richtung Professionalisierung. Übt die Nachfolgeneration einen außerlandwirtschaftlichen Beruf aus, stehen Maßnahmen der Rationalisierung und Extensivierung im Vordergrund der Betriebsplanung. Als größtes Hemmnis für die zukünftige Entwicklung nennen die Befragten die verfügbare Arbeitskapazität der Familie und die hohen Kosten für Fremdarbeitskräfte. Von den Rahmenbedingungen werden eine zunehmende Konkurrenz durch Bioimporte und ein zu geringes Angebot an Pachtflächen als hemmend für die Weiterentwicklung des Betriebes genannt.

In 25 Biobetrieben ist eine stagnierende Betriebsentwicklung anzutreffen – Zukunftspläne, sofern es solche gibt, fokussieren nur kleinere Anpassungen und Renovierungen. Große betriebliche Veränderungen und Investitionen werden, außer wenn unbedingt erforderlich, nicht vorgenommen, weil das finanzielle Risiko angesichts einer unsicheren Hofnachfolge zu hoch erscheint. Auch wenn die Befragten klare Vorstellungen über die im Betrieb zu treffenden Maßnahmen haben, überlassen sie deren Umsetzung der Nachfolgeneration. Anders dagegen im privaten Bereich: in 12 der 25 Betriebe mit stagnierender Betriebsentwicklung ist die Sanierung oder der Neubau des Wohnhauses während der

Interviewserie 2004 entweder gerade im Gang, im Planungsstadium oder ein anstehendes Zukunftsprojekt. Ein Zeichen dafür, dass die Befragten ungeachtet der Nachfolgefrage planen an der Hofstelle wohnen zu bleiben.

In sieben Biobetrieben besteht die Zukunftsperspektive in der Intensivierung bzw. Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion. Neben sechs Milchviehbetrieben findet sich in dieser Gruppe auch ein Nebenerwerbsbetrieb, der aufgrund der angespannten Situation am Getreidemarkt derzeit von Getreideanbau auf Ostbau umgestellt wird. Für die Milchviehbetriebe ist charakteristisch, dass durch vorangegangene Investitionen in Stall- und Wirtschaftsgebäude, sehr gute bis optimale Voraussetzungen für die Milchproduktion geschaffen wurden, vier Betriebe können Biomilch vermarkten. Der Wachstumszwang wird zwar als belastend empfunden, Alternativen dazu werden aber nicht gesehen.

Die Zukunftsperspektiven einer weiteren Gruppe von vierzehn Biobäuerinnen und Biobauern fokussieren in Ergänzung zur landwirtschaftlichen Produktion auf die Bereiche Tourismus, Kunsthandwerk, Bildung und aktive Vermarktung. Ein weiterer Befragter gibt an, sich vorstellen zu können, in den Nebenerwerb zu wechseln. In der Tier- und Pflanzenproduktion, sofern angesprochen, werden Extensivierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen geplant. Charakteristisch für die auf die Vermarktung konzentrierte Gruppe ist die Hinwendung zur Beschäftigung von Fremdarbeitskräften, weshalb die Arbeitskraftkapazität für sie keinen hemmenden Faktor für deren Betriebsentwicklung darstellt. Die Interessen der Gruppe der Betriebe mit Ambitionen im Tourismus, im Kunsthandwerk und im Bildungsbereich sind sehr individuell und nicht unbedingt auf die Landwirtschaft gerichtet.

Die Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion, gekoppelt mit einer Abwendung vom Markt und einer Hinwendung zur Subsistenzwirtschaft, steht in acht untersuchten Biobetrieben im Mittelpunkt der Zukunftspläne. In allen betreffenden Betrieben wurden bereits in der Vergangenheit Extensivierungsmaßnahmen gesetzt: Aufgabe der Milchviehhaltung, Aufgabe der Ziegen-, Schweine- und Hühnerhaltung, Aufgabe des Ackerbaus und Aufgabe der Verarbeitung. Als Gründe dafür werden die Hofübergabe, ein außerlandwirtschaftlicher Beruf, eine zu geringe Arbeitskraftkapazität, Krankheit und Alter, unsichere Hofnachfolge sowie die Veränderungen in den Tierhaltungs- und Hygienerichtlinien genannt. Aufgrund des Fehlens eines richtlinienkonformen Laufstalles wird das Auslaufen der Ausnahmegenehmigungen für die Anbindehaltung 2010 mit Sorge

erwartet, investiert soll eher nicht werden. Drei Befragte geben an, den Betrieb ohnehin in erster Linie für die Selbstversorgung zu führen.

Acht Biobäuerinnen und Biobauern bezeichnen ihre Betriebe als auslaufend: Sie sind im Jahr 2004 entweder bereits damit beschäftigt, einen Pächter für ihre Betriebsflächen zu finden oder sie geben an, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit keines ihrer Kinder den Betrieb weiterführen wird. Bei den Befragten herrscht mehrheitlich Trauer und Enttäuschung darüber, dass der Betrieb nicht an die nächste Generation weitergegeben werden kann und es besteht teilweise ein Gefühl des persönlichen Versagens. Der Zeitpunkt der Betriebsaufgabe wird hinausgezögert, wobei bei sich bei einigen Befragten ein Verantwortungsgefühl für Grund und Boden über ihre eigene Bewirtschaftung hinaus darin zeigt, dass die Verpachtung an einen konventionellen Betrieb nur im äußersten Notfall in Frage kommt.

## **Zukunftsperspektiven der Biobäuerinnen und Biobauern für den biologischen**

### **Landbau**

Die Aussagen der Befragten zu den Zukunftsperspektiven des biologischen Landbaus insgesamt lassen sich zu Schwerpunkten in den Vorstellungen zusammenfassen. Eine Gruppe Biobäuerinnen und Biobauern geht davon aus, dass dem biologischen Landbau als Instrument gegen gesellschaftliche und ökologische Probleme, von Agrarpolitik und Gesellschaft entsprechend gefördert, eine erfolgreiche Zukunft beschieden ist. Eine andere Gruppe sieht die Zukunft des biologischen Landbaus als abhängig von Konsumentennachfrage und Agrarpolitik. Zur Stärkung der Nachfrage kann der biologische Landbau nach Meinung der Befragten aber selbst durch strenge Richtlinien und Kontrollen sowie durch eine klare Abgrenzung von der konventionellen Landwirtschaft beitragen. Der Ausbau der Bio-Vermarktungsstrukturen, ein unternehmerisches Selbstverständnis und die einzelbetriebliche Flexibilität bilden nach Meinung der Befragten weitere wichtige Erfolgsfaktoren. Obwohl sich die Biobäuerinnen und Biobauern der Agrarpolitik gegenüber in einer passiven und abhängigen Position sehen, vertrauen sie darauf, dass der biologische Landbau auch in Zukunft finanziell bevorzugt unterstützt wird.

Die Bedrohung des biologischen Landbaus durch die Gentechnologie und die Konkurrenz aus dem EU-Ausland ist das zentrale Element der Zukunftseinschätzung einer anderen Gruppe Biobäuerinnen und Biobauern. Der Gentechnologie fühlen sie sich aber nicht hilflos

ausgeliefert, weil sie noch Möglichkeiten sehen, diese abzuwenden. Die Konkurrenz aus dem Ausland wird von den Befragten vor dem Hintergrund der EU-Osterweiterung gesehen. Die klimatischen und strukturellen Vorzüge und die billigen Arbeitskräfte werden als Ursachen der großen Konkurrenz der osteuropäischen Staaten gesehen. Eine weitere Gefahr für die Zukunftsfähigkeit des biologischen Landbaus ist in den Augen der Befragten die immer stärkere Annäherung zwischen biologischer und konventioneller Landwirtschaft, die im „Intensivierungsdruck“ auf der einen Seite und im „Ökologisierungsdruk“ auf der anderen begründet liege. Nach Meinung der Befragten liegt es an den AkteurInnen des biologischen Landbaus selbst, sich von der konventionellen Landwirtschaft in Zukunft wieder stärker abzugrenzen und Angleichungstendenzen entgegenzuwirken.

## Literatur:

BICHLBAUER, D.; VOGEL, S. (1993): Umstellung auf biologischen Landbau. Wien: Projektbericht, Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Wirtschaft, Politik und Recht.

FROSCHAUER, U.; LUEGER, M. (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG WUV-Universitätsverlag.

LAMNEK, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

LAMPKIN, N.; FOSTER, S.; PADEL, S.; MIDMORE, P. (1999): The Policy and Regulatory Environment for organic Farming in Europe, Organic Farming in Europe: Economics and Policy; Volume 1. Universität Hohenheim: Selbstverlag

MICHELSEN, J.; LYNNGAARD, K.; PADEL, S.; FOSTER, C. (2001): Organic Farming Development and Agricultural Institutions in Europe: A Study of Six Countries. Organic Farming in Europe: Economics and Policy; Volume 9. Stuttgart-Hohenheim: Selbstverlag.

SCHNEEBERGER, W.; EDER, M.; DARNHOFER, I.; WALLA, C.; ZOLLITSCH, W. (2005): Stand des biologischen Landbaus in Österreich. Unveröffentlichtes Manuskript. [http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/\\_/H73/H733/pub/Biolandbau/2005\\_BIL\\_Biolandbau.pdf](http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/_/H73/H733/pub/Biolandbau/2005_BIL_Biolandbau.pdf). Stand 19.6.2006

## Autoren:

### DI Manuela Larcher

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

Feistmantelstraße 4

1180 Wien

Tel. +43-1-47654/3662

Mail: [manuela.larcher@boku.ac.at](mailto:manuela.larcher@boku.ac.at)



**Ao.Univ.Prof. DI Dr. Stefan Vogel**

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

Feistmantelstraße 4

1180 Wien

Tel. +43-1-47654/3654

Mail: [stefan.vogel@boku.ac.at](mailto:stefan.vogel@boku.ac.at)